

Winkler, der beiläufig die Arbeiten der Bayreutherin kennenlernte, fand Gefallen an diesen und ließ von ihr dem im Herbst 1978 scheidenden Ministerpräsidenten von Bayern, Dr. hc. Alfons Goppel, das Abschiedsgeschenk der Regierung von Oberfranken arbeiten, wofür der Beschenkte reiches Verständnis zeigte.

Seit drei Jahren nun ist Cäcilie Weidig bestrebt, vorwiegend historische Modellen mit viel Einfühlungsvermögen und Sachkenntnis nachzubilden und zu sammeln. Zu sammeln für den eigenen Bestand und für öffentliche Einrichtungen. So spendete sie in diesem Sommer dem Stadtmuseum Bayreuth 80 Abdrucke alter Modellen. Natürlich reichte der eigene „Fundus“ bei weitem nicht aus. Mittlerweile werden wertvolle Leihgaben aus öffentlichem und privatem Besitz bereitwillig zur Verfügung gestellt. Backmodellen, Butterformen, Kacheln Und Krugfragmente werden sorgfältig abgedrückt und nach erfolgreich verlaufener Bearbeitung der „Endprodukte“ dem jeweiligen Leihgeber zurückgegeben. Als „Dank“ ist ein Exemplar des tönernen Abdruckes beigelegt. Die älteste Model, aus der Frau Weidig einen solchen Abdruck schuf, stammt aus dem 16. Jh. und stellt die verhüllte Hand — Ausdruck der Demut — dar. Besonders stolz ist die Künstlerin auf einen kreisrunden Spiegelrahmen, den sie in langwieriger, behutsamer Kleinarbeit aus dem etwa 5 cm langen Bruchstück vom Zierrand eines creußener Kruges modellierte (siehe Abbildung).

Cäcilie Weidig hat sich im Laufe der Zeit Kenntnisse angeeignet, die es ihr gestatten, einzelne Stücke herkunftsmäßig zu bestimmen, sie zu datieren und inhaltlich zu erklären. Die frühesten Motive ihrer Sammlung stammen wohl aus dem religiösen Leben und christlicher Ikonographie. Dann kommen die volkstümlichen, da sind z. B. Figurengruppen aus dem bäuerlichen Alltag des Hummelgaues, einer Altsiedellandschaft im Westen von Bayreuth, dessen Tracht und Brauchtum noch heute in Vereinen gepflegt wird. Dann — einige Porträts von geschichtlichen Persönlichkeiten wie der „Alte Fritz“ oder Bismarck. In die Bayreuther Geschichte gehört die Frau von Meyernberg, von der die Großeltern noch berichteten. Dazu eine ganze Anzahl Wappen adeliger und bürgerlicher Familien, besonders aus Franken, aber auch von Städten und historischen Ländern wie Preußen und Alt-Österreich. Ferner Kacheln von einem alten Ofen aus dem Raum Creußen mit religiösem Emblem und Spruch.

Sie freut sich über jede Neuentdeckung, ebenso wie über das verblüffte Staunen mancher Kunden, die in ihrem Geschäft die geschickt und unaufdringlich in Möbel und Einrichtungsstücke einbezogenen Tongebilde erkennen. Die häufige Frage nach dem Preis wird jedoch mit dem höflichen Hinweis beantwortet, daß diese Stücke nicht für den Verkauf bestimmt sind.

*Helmut Scheuerich*

## Von den „Ochsenaugen“ zum Christbaumschmuck

Die Glasherstellung läßt sich schon für die frühgeschichtliche Zeit im nordfränkisch-südthüringischen Raum nachweisen. Von den 16 Glashütten, die archivalisch belegt und zum Teil durch Ausgrabungen ermittelt sind, lag auch eine auf dem Fürther Berg im Bereich der Stadt Neustadt bei Coburg. Über diese ersten Ansiedlungen ist sehr wenig bekannt. Es läßt sich nur vermuten, daß die Nürnberger, die einen großen Einfluß auf die Industrialisierung dieses Raumes ausübten, nach der im Jahre 1340 gegen sie erlassenen kaiserlichen Verordnung, den Glashüttenbetrieb wegen der Waldverwüstung in den dortigen Reichswäldern einzustellen, eine Abwanderung in die unberührten Waldungen dieses Gebietes begünstigten und daß hierdurch die Glasherstellung in diesem Bereich ihren Anfang nahm. Nach 1500 wird allerdings keine dieser Glashütten mehr erwähnt.

Mit der im Jahre 1525 erfolgten Gründung der Glashütte Langenbach beginnt die archivalisch genau erforschte Geschichte der Glasindustrie im nordfränkisch-

## Tief in uns muß Weihnacht sein

Tief in uns muß Weihnacht sein.  
Nur im Herzen kann sie werden  
und von hier als Licht der Erden  
dauerhafte Botschaft sein.

Nicht das Wort, das sich bekennt  
laut und prahlend vor der Menge,  
sprengt des Herzens dumpfe Enge,  
daß es still sein Heil erkennt.

Laß die Weihnacht in dich ein,  
daß ihr Licht dich ganz erfülle!  
Und du darfst Gelaß und Hülle  
ihrem ew'gen Wunder sein.

Aus „Und dennoch Licht“,  
Europäischer Verlag, Wien,  
1963/76, Pramergasse 1



südthüringischen Raum. Es soll hiervon nur noch soviel erwähnt werden, daß dieser Gründung im Jahre 1589 die Hüttensiedlung Fehrenbach und im Jahre 1590 Lauscha folgte und daß fast alle späteren Glashütten aus diesen drei Stammhütten hervorgegangen sind.

Während zunächst vor allem Trink- und Medizingläser sowie Butzenscheiben, „Ochsenaugen“ genannt, hergestellt wurden, entstand in der Mitte des 18. Jahrhunderts die Technik des Röhrenziehens und die Perlenbläserei vor der Oellampe. Diese Perlenfabrikate waren bereits 1780 zu einem wichtigen Handelsgut geworden. Der Rückgang des Perlenabsatzes um 1820 förderte vor allem in Lauscha die Herstellung von geblasenen Nippes und Glasspielwaren. Um 1850 wurden Glasfrüchte hergestellt, aus denen sich um 1870 die heute noch gebräuchlichen Formen des Christbaumschmucks entwickelten. Unsere heutige Christbaumkugel ist nichts anderes als die stilisierte Form eines Apfels.

Es soll auch nicht vergessen werden, daß in das erste Drittel des 19. Jahrhunderts die Anfertigung massiver Tieraugen und geblasener Puppenaugen sowie die Herstellung der ersten künstlichen Augen für Menschen fällt. 1841 wurden die künstlichen Achatkugeln, die massiven Glasmärbel, erfunden.

Obwohl in Neustadt bei Coburg schon zur Jahrhundertwende Tier- und Puppenaugen hergestellt wurden, begann die Fertigung von Christbaumschmuck erst nach dem Zweiten Weltkrieg. Damals verlegten zahlreiche Glasbläserfamilien, die um Lauscha in Thüringen beheimatet waren, ihren Wohnsitz nach Neustadt. Maßgebend bei der Wahl dieser Stadt mag wohl gewesen sein, daß sie in der Nähe ihrer alten Heimat liegt und dieser auch landschaftlich gleicht. Außerdem ist hier die Spielwaren-Industrie zuhause, mit der sich die Glasbläser seit jeher verbunden fühlten. Während die ersten provisorischen Werkstätten in Kellern, Waschküchen und Garagen eingerichtet wurden, gelang es mit Hilfe des Bundes im Jahre 1956 in Neustadt die sogenannte Glasbläsersiedlung zu erbauen, in der die Glasbläser in Familienbetrieben ihre Arbeit aufnehmen. Damit war der Grundstein dafür gelegt, daß der Neustadt-Coburger Raum zur Metropole der bundesdeutschen Weihnachtsschmuckfertiger werden konnte.

Obwohl die Branche noch über etwa 50 kleinere und 5 große Betriebe verfügt, gehört der Beruf des Glasbläfers heute zu den aussterbenden. Immer mehr Hersteller gehen zur maschinellen Fertigung über und lassen nur noch die größeren Kugeln und die Christbaumspitzen manuell herstellen. Entscheidend für diese Wandlung ist die starke Konkurrenz aus den Ostblockländern, welche die heimischen Glaskugelhersteller, vor allem bei der Massenware, beträchtlich unterbietet. Während früher ein hoher Anteil der Neustadter Produktion in die USA ging, ist dieser Export auf ca. 20% der Gesamtherstellung zurückgegangen.

Helmut Scheuerich, 8632 Neustadt b. Coburg, Knochstraße 8

### Der Werdegang einer Glaskugel

Die nachstehenden Bilder, welche die wichtigsten Tätigkeiten in einer Christbaumschmuck-Werkstätte wiedergeben, entstanden in der Firma Langhammer in Neustadt b. Coburg. Der Firmeninhaber, der 1949 aus Lauscha übersiedelte, beschäftigt in seinem Kleinbetrieb 10 Personen, drei davon sind Glasbläser. Die gesamte Produktion wird in herkömmlicher Weise, also ohne Maschineneinsatz gefertigt.

Mit Hilfe einer Gasflamme hat der Glasbläser einen Glaskolben bis zur Rotglut erhitzt und bläst nun die Kugel in der gewünschten Größe. Ein geübter Bläser stellt pro Stunde 15 Dutzend kleine Glaskugeln oder 12 Dutzend große her. Bei Christbaumspitzen kommt er auf ca. 350 Stück pro Tag. Der ins Auge fallende Unterschied zwischen einer mundgeblasenen und einer maschinengefertigten Kugel ist auch für einen Laien leicht erkennbar. Während der Kugelhals bei den mundgeblasenen Kugeln einen Durchmesser von 0,5 cm aufweist, liegt er bei den maschinengefertigten bei ca. 1,5 cm.



Die Kugeln werden durch Einräufeln von Silbernitrat zum Verspiegeln vorbereitet. Damit sich die Silberlösung innen gut anlegt, kommen sie anschließend in einen Bottich mit heißem Wasser. Hierbei entstehende ätzende Dämpfe erschweren den Vorgang. Zum Schutz der Hände trägt die Arbeiterin Gummihandschuhe



Nach dem Tauchen in transparenten farbigen Lack kann die Kugel (auf dem Bild sind Christbaumspitzen zu sehen) mit Phantasie und handwerklichem Können bemalt werden. Zum Schluß wird noch der für die Bearbeitung erforderliche Kugelhals abgebrochen und das „Hütchen“ aufgesteckt.

Fotos: Hans-Gert Schilling